

schen“ und „hermeneutischen“ Erkennens gilt (vgl. P. Neuner, in: *Handbuch der Fundamentalthologie* 4,57ff), d.h. vom Erkennen auf der Ebene der Naturgesetzmäßigkeiten und auf der Ebene der „Interpretation des Daseins“ (15), bzw. des „Daseinsverständnisses“ (33). Zu denken wäre auch an die Weisheit der Völker in deren Literatur, Kunst, Recht usw., bevor zum philosophischen und religiösen Horizont ausgegriffen wird.

Der Autor verfügt über eine breite Kenntnis der philosophischen Tradition (207 Anmerkungen). Auf ein hochaktuelles Problem wird auf der gnoseologischen Ebene eine qualifizierte Antwort gegeben.

Linz

Johannes Singer

DOGMATIK

■ COURTH FRANZ (Hg.), *Mariologie*. (Texte zur Theologie: Abteilung Dogmatik; Bd. 6) Styria, Graz 1991. (271). Ppb. S 198,-.

Der Herausgeber legt eine Textsammlung vor, die beginnend mit dem „apokryphen Jakobusevangelium“ bis ins 19. Jh. auch durch einen Autor eben des 19. Jhs. genauso geordnet und auch kommentiert sein könnte. Die Mühe, jene neuen Bilder und Kategorien, die im 2. Vatikanischen Konzil mehr an Bedeutung gewannen, in den Schatzkisten der Tradition zu suchen und so auch für eine „neue“ Mariologie einen Textgrundstock zu legen, hat er sich leider nicht gemacht. So wirken die vorangestellten „biblischen Zeugnisse“ und die nachgestellten Texte aus der Gegenwart wie ein Vorspiel und Nachspiel der eigentlichen patristischen und mittelalterlichen (durch die Auswahl der Texte eindeutig von den Themen „Jungfräulichkeit Mariens“ und die „Unbefleckte Empfängnis“ dominierten) Theologie. Zur Begründung dieser Kritik sei nur stichwortartig hingewiesen auf die Verharmlosung der Aussagen des apokryphen Jakobusevangeliums („Gestaltungsfreude der Legende“ als Titel und als Kommentar: das Evangelium „malt“ die „beheutamen Aussagen“ der kanonischen Evangelien aus: 39). Die Fixierungen des Textes und die dadurch erfolgende „Fast-Korrektur“ der lukanischen Berichte bleiben unerwähnt, man sucht auch vergeblich in der Einleitung nach einer klärenden Zuordnung dieses Schriftstücks zu den fragwürdigen Traditionen des frühen Christentums. Wenn der Herausgeber schon einen Text aus „De carne Christi“ von Tertullian auswählt (65f), warum dann nicht jenen, der eine realistische Darstellung der Schwangerschaft und der Geburt bringt: 3, 7 u. 4? Welchen Sinn hat die Aufnahme eines (extra übersetzten) Textes des Epiphanius von Salamis über Maria und das Priestertum der Frau (80)? Warum die Ausblendung der Tradition der „Schmerzensmutter“ oder aber der „kriegerischen Maria“?

Die Sammlung soll noch einmal die (bis in die Bilder hinein) traditionelle eindeutige Mariologie durch die Anhäufung von Texten legitimieren. Der Graben zu den Neuaufbrüchen, die es im katholischen Raum in der Gegenwart gibt (und die sich auf viele vergrabene Bilder der Tradition berufen und von dort auch inspirieren lassen) muß dem Studierenden, dem diese Sammlung als Hilfe gedacht ist, noch größer erscheinen.

Linz

Józef Niewiadomski

■ ODERMATT MARTIN, *Der Fundamentalismus*. Ein Gott – eine Wahrheit – eine Moral? Psychologische Reflexionen. Benziger, Zürich 1991. (219). Kart. S 265,20.

Das Interesse von O. richtet sich vor allem auf die psychischen Strukturen, die für die heute weltweiten und zuweilen erschreckenden Phänomene des Fundamentalismus verantwortlich sind.

In einem 1. Teil geht es um Formen des Fundamentalismus, die im Christentum, Judentum und Islam, bei den Sikhs und auch in Politik und Wirtschaft festzustellen sind. Im 2. Teil zeichnet O. die Entwicklung des Monotheismus in Israel nach, wobei er sich vor allem an dem von O. Keel herausgegebenen Werk „Monotheismus im Alten Israel und seiner Umgebung“ orientiert. In den folgenden Kapiteln arbeitet der Vf. dann den Zusammenhang heraus, der strukturmäßig zwischen den monotheistischen Religionen und dem Fundamentalismus besteht.

O. geht mit den Phänomenen, die er beschreibt, behutsam um; als Therapeut weiß er nur zu gut um die innere Not der Menschen, die zu einer fundamentalistischen Haltung Zuflucht nehmen (müssen). Er schreibt eine einfache und verständliche Sprache; aber auch dann, wenn etwas vereinfacht wirkt, bleibt der Eindruck bestehen, daß der Vf. eine umfangreiche Kenntnis über psychische Vorgänge und über kulturelle Zusammenhänge besitzt.

Für das Zustandekommen des Fundamentalismus sieht er eine doppelte Ursache. Einmal ist der Mensch von seiner psychischen Konstitution her auf Sicherheit im Sinne von Zugehörigkeit und Verlässlichkeit angewiesen. Andererseits sind die Sicherheiten, die von einer monotheistischen (im Sinne von monistischen) Religion ausgehen, einer pluralistischen Lebenswelt nicht adäquat. Der Monotheismus hat bedauerlicherweise die Vielfalt der Lebensinteressen, die in polytheistischen Religionen auch ihren religiösen Ausdruck gefunden haben, unterdrückt. Diese hören damit jedoch nicht zu bestehen auf, sondern sie werden verdrängt und wirken unterbewußt weiter. Ein monotheistischer Gott duldet nicht nur keine Götter neben sich; er spricht zum Menschen, er erwählt und verdammt, er verlangt Gehorsam, er führt keinen Dialog. Diese Glaubensüberzeugung führt dann auch beim Menschen dazu, daß er in Gegensätzen denkt (gut – böse); sie verhindert das Annehmen der Schattenseiten und fordert auch vom anderen bestimmte Verhaltensweisen, statt ihn so gelten zu lassen, wie er ist.